



**1**

FEBRUAR

1958

Postverlagsort Wolfenbüttel

# KONTAKTE

ZEITSCHRIFT FÜR MUSISCHES LEBEN IN DER JUGEND

# KONTAKTE

ZEITSCHRIFT FÜR MUSISCHES LEBEN IN DER JUGEND

Mitteilungsorgan für den Arbeitskreis Junge Musik,  
den Verband der Jugend- und Volksmusikschulen  
und den Arbeitskreis für Tanz im Bundesgebiet

**Schriftleitung: Wilhelm Twittenhoff**

Ständige Mitarbeiter: Helmut Segler (Tanz), Wolfgang Förster (Spiel), Jörn Thiel (Die technischen  
Mittler), Gotho von Irmer und Karl Lorenz (der junge musikfreund)

Redaktion: Eberhard Thiel

## INHALT

|  | Seite | Spiel   | Seite |
|--|-------|---|-------|
| Geleitwort zum neuen Jahrgang (W. Twittenhoff) . . . . .                       | 3     | Möglichkeiten des geselligen Spiels (W. Förster) . . . . .    | 23    |
| Freizeit und musische Erziehung (S. Abel-Struth) . . . . .                     | 5     |   |       |
| Die Halbstarcken (J. Stave) . . . . .  | 9     |   |       |
| <b>Persönliches</b>  |       |   |       |
| Hermann Schütt zum 70. Geburtstag . . . . .                                    | 14    |   |       |
| <b>Berichte</b>  |       |   |       |
| Junge Musik – eine Dritte Kraft? (K. M. Wiese) . . . . .                       | 14    |   |       |
| Singbewegung auf den Stufen des Münsters (J. Thiel) . . . . .                  | 16    |   |       |
| Der Junge Chor der Stadt Bochum (B. Poieess) . . . . .                         | 18    |   |       |
| Ein abendfüllendes Werk im „Offenen Singen“ (R. Schoch) . . . . .              | 19    |   |       |
| Tag der Hausmusik in Wasserburg (B. Beyerle) . . . . .                         | 19    |   |       |
| Musische Arbeit in Kempfenhausen (A. v. Beckerath) . . . . .                   | 20    |   |       |
| <b>Jugendmusikschulen im Aufbau</b>  |       |   |       |
| Jugendmusikschule und Gruppenleiterschulung<br>(G. Stephan-Lengler) . . . . .  | 21    |   |       |
| Musikantentreffen der Volksmusikschule Berlin-Neukölln<br>(M. Henze) . . . . . | 22    |   |       |
|  |       | <b>Tanz</b>   |       |
|  |       | Der Tanz (H. Segler) . . . . .                                | 27    |
|  |       | Tanz und Musik (F. Hoerburger) . . . . .                      | 27    |
|  |       | Arbeitsstag für Volkstanzforschung (H. Segler) . . . . .      | 30    |
|  |       | Der Arbeitskreis für Tanz teilt mit . . . . .                 | 31    |
|  |       | <b>Die technischen Mittler</b>                                |       |
|  |       | Der Mensch und die gesendete Welt (J. Thiel) . . . . .        | 32    |
|  |       | Die Fernsehlupe (J. Thiel) . . . . .                          | 32    |
|  |       | <b>Zeitspiegel</b>  |       |
|  |       | Im Staheldraht des bitteren Ernstes (A. Silbermann) . . . . . | 34    |
|  |       | <b>Scharf belichtet</b>                                       |       |
|  |       | Steckenpferd II. Klasse in Silber (R. Lorenzen) . . . . .     | 35    |
|  |       | Literatur . . . . .   | 36    |
|  |       | Mitteilungen . . . . .  | 37    |
|  |       | Veranstaltungen . . . . .                                     | 38    |
|  |       | Nachwort der Schriftleitung . . . . .                         | 38    |

### der junge musikfreund

|  |    |
|--|----|
| Der Musikfreund gestern und heute<br>(G. v. Irmer / K. Lorenz) . . . . .             | 39 |
| Unvergängliche Instrumente aus alter Zeit:<br>Die Blockflöte (G. v. Irmer) . . . . . | 41 |
| Über das Klavierspielen (Ernst Heimeran) . . . . .                                   | 43 |
| Wir stellen zur Diskussion . . . . .   | 44 |
| Das gibt zu denken! . . . . .  | 46 |

Zeichnungen: Erich Constein und Paul Erdmann (S. 9)

Auf dem Umschlag Bilder von den Festlichen Tagen Deutscher Jugend, Münster 1957: aus dem Spiel „Der Eseltreiber von Teramo“ und vom Offenen Tanzen.  
(Beide Fotos: Koster, Hamburg.)

**BEZUGSBEDINGUNGEN:** Die Zeitschrift erscheint zweimonatlich (Februar, April, Juni, August, Oktober, Dezember) mit ständigen Notenbeilagen. Bezug durch Buch- und Musikalienhandlungen oder durch den Möseler Verlag, Wolfenbüttel.

**BEZUGSPREISE:** Jährlich 10,- DM. Einzelheft 1,90 DM. Für die Mitglieder des Arbeitskreises Junge Musik und des Verbandes der Sing- und Spielkreise ist der Bezug der Zeitschrift im Jahresbeitrag einbezogen.

**DER JUNGE MUSIKFREUND,** gesondert bezogen, kostet im Jahresabonnement (6 Nummern) DM 1,50, einzeln je DM 0,40.

**ANZEIGENVERWALTUNG und AUSLIEFERUNG:** Möseler Verlag, Wolfenbüttel. Postscheckkonto: Hannover Nr. 35 10, Bank: Braunschweigische Staatsbank, Zweigkassa Wolfenbüttel. Telegramme: Möselerverlag, Wolfenbüttel. Fernruf: Wolfenbüttel 26 84.

**ZUSCHRIFTEN,** die den Inhalt der Zeitschrift betreffen, sind zu richten: An die Schriftleitung KONTAKTE, Hamburg 19, Lutterothstraße 27. Rücksendung unverlangter Manuskripte kann nur erfolgen, wenn das Rückporto beiliegt.

**ABDRUCKE:** Nur mit Genehmigung des Möseler Verlages.

MÖSELER VERLAG WOLFENBÜTTTEL

*Der musizierende Laie, der sich ernsthaft mit musikalischen Dingen befaßt, ist ein ebenso wichtiges Glied unseres Musiklebens wie der ernsthaft arbeitende Musiker. Er ist entschieden wichtiger als der sich bloßem Genusse hingebende Zuhörer, der in seiner bekanntesten Form als Konzertbesucher heute fast nur noch ein wirtschaftlicher Faktor im Musikbetrieb ist. Der Laienmusiker sollte sich seiner Stellung im Musikleben bewußt sein. Er versuche nicht, den Künstler zu imitieren, habe nicht den Ehrgeiz, das Konzertpodium zu erobern oder in sonstige Gebiete des öffentlichen Musiklebens einzudringen, die der Berufsmusiker besser besorgen kann. Das Bewußtsein, „Dilettant“ zu sein, sollte ihn nicht stören. Man wird immer zwischen zwei entgegengesetzten Arten des Musizierens zu entscheiden haben: Vorspielen und Selbstspielen. Vorspielen ist der Beruf des Musikers, Selbstspielen Beschäftigung für den Laien. Beide Arten sind für die Musikentwicklung gleich wichtig.*

PAUL HINDEMITH

## *Geleitwort zum neuen Jahrgang*

Mit diesem Heft tritt unsere Zeitschrift in ein neues Stadium. Auch Zeitschriften haben ihre Schicksale; in ihren Wandlungen spiegeln sie ein Stück Zeitgeschichte. Sofern sie Niveau und Geltung behalten wollen, müssen sie sich ständig mit neu gestellten Aufgaben auseinandersetzen, müssen Kritik der Gegner und Zustimmung der Freunde verarbeiten, gegeneinander abwägen und prüfen, inwieweit ihr Kurs noch auf das Ziel gerichtet ist; ja selbst das Ziel bedarf immer wieder der sorgfältigen Bestimmung und Überprüfung.

Als der junge Hamburger Richard Möller vor 40 Jahren eine Zeitschrift für einen gewiß nicht großen Freundeskreis gründete und ihr den Namen „Die Laute“ gab, konnte er nicht ahnen, daß er mit diesem Schritt eine fast kontinuierliche, wenn auch wechselvolle Entwicklung von vier Dezennien einleitete. Im Laufe dieser vierzigjährigen Entwicklung erlebte die Zeitschrift mannigfache Metamorphosen; ihre wechselnden Namen lassen erkennen, wie sich Herausgeber, Verlag und Schriftleiter immer wieder neuen Gegebenheiten stellten, ohne doch das Ziel aus dem Auge zu verlieren: der musizierenden Jugend und dem musizierenden Laien Hilfe und Anregungen zu bieten.

Wenn über solchen Bemühungen nun ein neues Signum steht, so bedarf dieses im Grunde keiner Erklärung. Die Zeitschrift will Kontakte herstellen, Kontakte zwischen Menschen gleicher Interessen und zwischen Bereichen, die wir unter dem Begriff „musisch“ zusammenfassen. Daß solche Kontakte fruchtbar und heute nötiger denn je sind, wird auch derjenige nicht leugnen, der das menschliche Zusammenleben der Gegenwart nur unter den Aspekten „Vermassung“ und „Vereinzlung“ sieht. Wie souverän auch immer er mit diesen Begriffen umgeht und mit ihrer Hilfe „Diagnosen der Zeit“ stellt, so ist er persönlich doch um Kontakte bemüht, die ihm einen menschenwürdigen Platz zwischen beiden Extremen sichern.

Viele unserer Freunde bedauern, daß wir den Titel „Junge Musik“ aufgegeben haben. Er bleibt verpflichtender Name eines Arbeitskreises. Die Zeitschrift aber ist heute nicht nur Sprachrohr dieses Kreises. Ihr Titel sollte daher die böswilligen oder auf Unkenntnis beruhenden Mißdeutungen ausschließen, die der Begriff „Junge Musik“ seit seinem Entstehen erlebte. So ging es z. B. weder der Zeitschrift noch dem Arbeitskreis „Junge Musik“ um die Propagierung einer bestimmten Stilrichtung der Musik. Beiden ging und geht es zunächst darum, Jugend und Laien von heute in ein aktives Verhältnis zur Musik zu bringen. Bei diesen Bemühungen wäre die Beschränkung auf einen begrenzten Stilausschnitt – sei es alter oder neuer Musik – im Blick auf die heutige Situation unverantwortbar und in keiner Weise gerechtfertigt. Das bedeutet nicht kritiklose Übernahme aller und jeder Musik. „Die Entscheidung über die Zugehörigkeit einer Musik zu diesem Kreise wird von jungen Menschen getroffen. Sie ordnen in die Junge Musik das ein, was ihnen lebendig scheint.“ (Hans Mersmann.) – Wer die „Festlichen Tage“ in Wanne-Eickel, Passau oder Münster miterlebte, weiß um die Spannweite und stilistische Vielfalt dieser von jungen Menschen getragenen und bejahten Musik. Für ihn ist der Begriff „Junge Musik“ daher eine ganz lebendige Wirklichkeit.

Wenn wir das Selbstsingen und -musizieren dem bloßen Hören vorziehen, so bedeutet dies keine Abwertung des aktiven Hörens. Das eine wie das andere bedarf heute der nachdrücklichen Hilfe und Förderung; alles Laienmusizieren, ja alle Musikerziehung entspringt heute einem „Dennoch“. Sie müssen sich in einer Umwelt behaupten, die dem Muischen allenfalls den Rang eines Hobbys zugesteht, im übrigen aber nur dem Spezialisten, dem Künstler konzidiert, daß er den hohen Ansprüchen wahrer Kunst gerecht werde. Um so bedeutungsvoller ist für uns das, was Hindemith vor über 25 Jahren in der ersten Nummer der Zeitschrift „Musik und Gesellschaft“ – einem Vorläufer dieser Zeitschrift – schrieb und was wir an den Beginn dieses Jahrgangs gestellt haben.

Was Hindemith von der Musik und der Bedeutung des musizierenden Laien sagt, gilt sinngemäß – und heute noch zwingender als damals – für alle Spielarten musischen Lebens. Ihre Bedeutung wächst in eben dem Maße, wie der Mensch – dank größerer Freizeit – die Muße zu ihrer Pflege findet. In den Sog der Freizeit wird alles hineingezogen, was Entspannung und Vergnügen bereitet. Die Diskussion darüber, wie und was an dieser Entwicklung gesteuert werden sollte, ist in vollem Gange und um so notwendiger, je mehr man überhaupt noch an die Gültigkeit von Werten und Maßstäben glaubt. Diese im Bereich des Muischen aufrechtzuerhalten, lohnt den Einsatz aller, denen die Jugend und das Muische am Herzen liegen.

Die Entwicklung der letzten Jahre hat die musischen Einzelgebiete in immer engere Nachbarschaft gerückt. Daß Tanz und Musik zusammengehören und nur zu ihrem Nachteil gesondert betrachtet werden, bedarf keiner ausdrücklichen Betonung. Doch auch zwischen Musik und

Laienspiel bestehen viele Verbindungen. Ohne die Eigenart und besonderen Probleme jedes Teilgebietes zu verkennen, kann das Gemeinsame ihrer heutigen Lage nicht oft genug betont werden. So hat sich ganz organisch auch in diesen Blättern eine Entwicklung vollzogen, die heute das gemeinsame Organ verlangt. — Zu den in der Überlieferung wurzelnden Formen des Musischen treten völlig neue, die sich aus dem Vormarsch der „Technischen Mittler“ ergeben. Die Zeit, da sich beide unversöhnlich gegenüberstanden, ist vorbei; die heranwachsende Jugend spielt und experimentiert ohne Voreingenommenheit mit neuen Möglichkeiten und möchte Erfahrungen, Anregungen und Hilfen austauschen. Auch hierfür soll diese Zeitschrift offenstehen.

Schließlich wird ein besonderer Teil den „jungen Musikfreund“ ansprechen. Für ihn, den 16- oder 18jährigen, gibt es bisher keine Musikzeitschrift. Es wachsen — vor allem in den Jugendmusikschulen — immer mehr junge Menschen heran, denen die Liebe zur Musik und die ernsthafte Beschäftigung mit ihr mehr als ein Hobby sind. Auch zwischen ihnen möchten wir Kontakte herstellen.

Damit sind Aufgaben und Ziele unserer Zeitschrift umrissen. Wir scheuen uns nicht, in ihrem Untertitel den vielumstrittenen Begriff „musisch“ anzuwenden. Wir tun dies mit allem Ernst und voller Verantwortlichkeit; denn wir glauben, daß es für das von ihm Bezeichnete keinen besseren Ausdruck gibt. Er bedarf der Aufwertung, die sich im nüchternen und unpathetischen Gebrauch eher ergibt als durch proklamatische Verwendung in Richtlinien und Appellen.

So wenden wir uns heute an den großen Kreis der jungen Menschen, denen Musik, Spiel, Tanz und der schöpferische Umgang mit ihren überlieferten wie neuen Medien (Tonband, Schallplatte, Film und Foto) etwas bedeuten. Der Bogen ist weit gespannt; ob Schriftleiter und Herausgeber ihn halten können, hängt nicht zuletzt von Mitarbeit und Anteilnahme der Leser ab.

WILHELM TWITTENHOFF

### *Freizeit und musische Erziehung*

Erst verhältnismäßig spät hat man das Freizeit-Problem mit der musischen Erziehung konfrontiert. Noch 1957 konnte eine so zentrale Freizeit-Diskussion wie das Europäische Gespräch in Recklinghausen ohne einen Vertreter der musischen Erziehung stattfinden. Man scheut sich vor einer Gegenüberstellung beider Komplexe. Die einen fürchten einen Druck auf die individuelle Freiheit des Freizeit-Genusses und die anderen Verflachung. Da jedoch auch fehlgeleitete musische Erziehung einen Teil Schuld daran hat, daß die Freizeit überhaupt erst zu einem Problem werden konnte, stehen den musischen Erziehern solche Aversionen im Augenblick schlecht an. Die kritische Auseinandersetzung mit dem Freizeit-Problem erscheint vielmehr als Notwendigkeit.

Die erste Freizeit-Tagung von seiten der musischen Erziehung wurde im vergangenen Oktober vom Arbeitskreis für Haus- und Jugendmusik in Kassel veranstaltet. Es ist bezeichnend, daß das thematische Gewicht der Tagung weniger auf der Freizeit selbst als auf der Betrachtung von Folgen der Technisierung lag. Denn für die größte Zahl unserer musischen Erzieher konzentriert sich alle Problematik unserer Zeit und der speziellen des Standes in dem Begriff „Technik“. Man sieht gerne in der Technik einen Sündenbock; sie habe im allgemeinen — durch

die Erfindung jener „Massenmedien“ einer fruchtbaren musikalischen Arbeit immer mehr den Boden entzogen und – im allgemeinen – einen Verlust an Menschlichkeit und damit an Aufgeschlossenheit gegenüber ideellen Werten heraufbeschworen. Mancher Musikreferent beginnt seinen Vortrag mit der Entschuldigung, daß das mitgebrachte Tonband-Gerät so „amüsic“ sei (aber halt doch so praktisch); wehmütig wird das heutige Familien-, Berufs- und Kunstleben mit der Vergangenheit verglichen (und an deren Ordnungen gemessen). Die Diskussion über spezielle „Technische Mittler“ bei musischer Erziehung ist inzwischen in Gang gekommen, und nicht nur Schulfunk und die besonderen Unterrichts-Schallplatten, sondern auch allerlei Spielarten von Möglichkeiten musisch-technischer Intregation werden praktiziert. Doch das grundsätzliche Verhältnis der musischen Erziehung zur Technik hat sich eher in negativer Weise versteift. Es ist verständlich, doch ist es wichtig?

Die Technik als Grundlage der industriellen Welt ist noch jung. „Was sind denn schon 100 Jahre des Zeitalters der Maschine gemessen an den 200 Jahrtausenden der Menschheitsgeschichte“, sagt St. Exupéry in „Wind, Sand und Sterne“. Doch welche ungeheure Entwicklung hat die Technik bereits in Gang gesetzt. Unter sozialem Aspekt: Nach dem schwierigen und für die Arbeitenden darum so harten Anfang der Industrialisierung begannen erste Bestrebungen der staatlichen Sozialpolitik und freien Wohlfahrtspflege zum physischen Schutz der Arbeiter, insbesondere der Frauen und Kinder. Mit der Erhöhung der Produktivität durch Rationalisierung und Mechanisierung der Produktion setzte bei gleichzeitiger Verbesserung des Lebensstandards die erste Reduktion der Arbeitszeit ein, vor allem ein Hinauszögern des Arbeitsbeginnes für die Jugendlichen. Die Verkürzung der Arbeitszeit in unserem Jahrhundert für die Erwachsenen kennzeichnet die Einführung der 48-Stunden=Woche im Jahre 1919 in Deutschland, die der 40-Stunden=Woche in den USA im Jahre 1933 durch Roosevelt. Rund 9 Millionen Beschäftigte in Deutschland haben heute bereits tarifliche Arbeitszeiten unter 48 Stunden. Jeder weiß, daß die Automatisierung diese Entwicklung in den nächsten Jahren enorm vorantreiben und die Freizeit weiter vergrößern wird. Der Technik ist es zu danken, daß breiten Schichten das zuteil werden kann, was früher Privileg von wenigen war: freie Zeit. Ihnen ist damit die zeitliche Möglichkeit zur Auseinandersetzung mit vielen Bildungsgütern gegeben. Das ist eine Umstellung von revolutionärem Ausmaß. Wie sie sich bildungsmäßig auswirken wird, läßt sich noch nicht überschauen; denn im Augenblick befinden wir uns ja höchstens in der Übergangszeit zu dieser neuen Freizeit-Situation, in dem „Drama der Übergangszeit“ (nach Fourastié). Die Technik verhilft aber nicht nur breiten Kreisen zu Zeit für ihre Bildung, sondern sie ist auch selbst Bildungsmittel. Die technische Tätigkeit – und der Bedarf der Wirtschaft führt unzählige nur irgend befähigte Jugendliche dazu – ist bildend. Sie zwingt zu logischem Denken. Doch wer auf technischem Gebiet denken gelernt hat, wird seine Denkfähigkeit auch auf anderen Gebieten einsetzen – und kritischer werden. Das muß auf die Dauer zu Verlagerungen im Raum der Bildung führen. Für die musische Erziehung bedeutet dies: es reicht nicht aus, die von der Technik entwickelten Hilfsmittel im musischen Bereich zu legitimieren, es reicht auch nicht aus, dem künftigen „Freizeit-Menschen“ ein reiches Angebot an „musischen Freizeit-Beschäftigungen“ zu machen. Vielmehr scheint es notwendiger, die formende Kraft der industriellen Technik anzuerkennen. Nicht nur, daß freie Zeit gewonnen ist, gilt es zu berücksichtigen, sondern noch mehr: *wer* sie gewonnen hat.

In der bisherigen Musikerziehung wurden zwei verschiedene Programme anerkannt: ein musikerzieherisches Programm mit hohem Anspruch und ein volkstümliches musikpädagogisches

gisches Programm. Das Abwägen von „höherer Tonkunst“ und „volkstümlicher Musik“ wird in den 20er Jahren vielfach geübt. Hermann Kretzschmar betont bei aller Unterstreichung der Wechselbeziehungen beider musikalischer Bildungsebenen, daß das Volk nur auf dem Weg über die dienende Kunst Verbindung zur Musik finden könne. (Zeitfragen, „Die Musik als freie Kunst“.) „Volk, d. h. insbesondere die mit Mußestunden nur kärglich bedachten Klassen“, so definiert er! („Volksmusik und höhere Tonkunst“). Aus anderer politischer Einstellung heraus fordert Leo Kestenberg, „daß das Volkskonzert ebenso wie die übrigen großen Veranstaltungen die höchsten künstlerischen Erwartungen weckt, daß es alles umfaßt, was uns und unsere Zeit bewegt“ („Volkstümliche Musikpflege“). Trotz der Unterschiede zwischen Kretzschmar und Kestenberg in der Frage, was dem „Volk“ musikalisch erreichbar sei, stimmen beide noch vollkommen darin überein, daß es verschiedene Bildungsebenen gibt, auch musikalisch, die sich mit den verschiedenen sozialen Ebenen decken. Gerade dies ist aber heute aufgehoben. Besitz und Bildung sind längst nicht mehr kongruent. Eine neue Mittelschicht steht am Eingang zum Bildungsreich, ihre geistige Haltung ist neuartig. Eine solche Entwicklung konnten Kretzschmar und Kestenberg nicht voraussehen. Deshalb müssen ihre noch gültigen Programme der Musikpädagogik überprüft werden. Das alte Gegensatzpaar höhere Tonkunst und volkstümliche Musikpflege ist ebenso unhaltbar geworden wie der Gegensatz von sog. wissenschaftlicher und sog. volkstümlicher Bildung.

Wenn sich nun zeigt, daß die beiden bisherigen musikalischen Bildungsprogramme auf die industrielle Gesellschaft nicht ohne weiteres übertragen werden können, dann erhebt sich die Frage, ob vielleicht das bisher erfolgreichste allgemeine Freizeit-Programm sich für „die Neuen“ in die Musik transponieren läßt: das Hobby. Über seine Verbreitung berichtet die soziologische Statistik. G. Kieslich (Freizeitgestaltung in einer Industriestadt, Dortmund, 1956) weist bei 1000 Befragungen für 82,8 % besondere Liebhabereien nach; sie sind am stärksten bei Jugendlichen und nehmen im Alter ab. Von 828 Personen wurden 1391 Angaben gemacht. Eine ungeheure Mannigfaltigkeit von individuellen Geschmacksrichtungen belegt auch speziell für die Jugendlichen Viggo Graf Blücher (Freizeit in der industriellen Gesellschaft, Stuttgart, 1956). Amerika – hier ist die technische Entwicklung am weitesten fortgeschritten – geht mit seiner recreation-Bewegung voraus. Was wird hier alles gesammelt, am eigenen Haus gebaut und gebastelt; eine eigene Industrie, die gadget-industry, stellt die Rohstoffe und Halbfertigwaren für die verschiedenen Zwecke bereit. Eine eigene Literatur der Anleitungen (zum Photographieren, für Aquarienfreunde usw.) breitet sich immer mehr aus; sie ist auch bei uns bereits zu finden. Als ein Kabarettist jüngst „Hansi ins Hobby=Pflichtjahr“ schickte, wurde am deutlichsten, wie komisch es wäre, ein solches Hobby pädagogisch lenken zu wollen. Es hat seinen Sinn als Schutz weiter Kreise vor Verflachung, ja Verrohung. Doch kann man auch per Steckenpferd in die Musik galoppieren? Es gibt edle musikalische Hobbys wie das Kammermusikspiel von altersher, ein jüngerer ist das Schallplatten-Sammeln; es gibt den Opernfreund, den Jazz-Fan, den Chorsänger, die Blockflötenspielerin, den Akkordeon-Virtuosin, den Mozart-Verehrer, den Wagner-Enthusiasten, den Freund geselliger Musik, den Radio-Freund, den Volkshochschul-Hörer, den Freund der Musiker-Biographie. Blücher stellt für 10 % aller Jugendlichen irgendein musikalisches Interesse fest. Während sich früher zwei grundsätzlich verschiedene musikalische Verhaltensweisen zeigten, einerseits ein universales musikalisches Bildungsstreben, andererseits die Neigung zu volkstümlicher Musikpflege, wie sie sich auch in den beiden verschiedenen musikalischen Bildungsprogrammen manifestierten, zeigt heute das musikalische Interesse eine Fülle von Differenzierungen. Das ergibt eine

Parallele zu der von den Soziologen aufgezeigten Mannigfaltigkeit der Interesseneinrichtungen auf allen Gebieten. Die Tendenz zu musikalischer Differenzierung belegt im kleinen auch ein Bericht über die musikalische Arbeit des Kepler-Gymnasiums in Tübingen (Musik im Unterricht, 12/1954): durch stärkeren Akzent auf Gruppen und zahlreiche Arbeitsgemeinschaften wurden besondere musikalische Erfolge erzielt.

Der praktische Schluß für die Freizeit scheint nun nicht schwer zu sein: er heißt vielfältiges Angebot musikalischer Möglichkeiten. Doch die tiefere Aufgabe der musischen Erziehung angesichts der Freizeit tritt zutage, wenn man sich die Schattenseiten des musikalischen Hobbyismus vergegenwärtigt. Auch das Sammeln von Briefmarken mit Musiker-Porträts ist ein ganz nettes Hobby, genau so wie der Bau einer Geige aus Streichhölzern. Doch mit Musik hat das nichts mehr zu tun. Es wird vielmehr offensichtlich, daß sich hinter dem Hobby eine gute Portion Leerheit aufplustern kann. Erwachsene umzuerziehen ist schwierig. Anders ist es jedoch mit dem Kinde, das gerne lernt und aufnimmt. Hier liegt die Aufgabe: das Kind so zu erziehen, daß es als Erwachsener von einem Bildungsbestreben geleitet wird, der es zu innerem Reichtum führt. Es geht darum viel weniger um „Freizeit-Gestaltung“, sondern vielmehr um Bildung und Erziehung.

Das heißt für die musische Erziehung: Klärung ihrer zeitgemäßen Formen und ihrer Stellung im neuen Bildungsraum. Noch gibt es keine Systematik der Musikpädagogik (wodurch die Verbindung zu den Hilfswissenschaften eine zu lockere und zufällige ist), noch gibt es keine musikalische Didaktik, und die musikerzieherische Methodik stagniert in einigen Bundesländern. Vor allem in Volks- und Mittelschulen entwickelt sich nur sehr langsam der fachliche musikalische Ganzheitsunterricht, der doch allein den Anschluß an das Kunstwerk selbst schaffen kann. Die Folgen treten beispielsweise in einer Statistik Blüchers zutage, nach der unter den musikinteressierten Jugendlichen die Schüler mit 13 % über dem Durchschnitt und die Jugendlichen mit Volksschulbildung mit 30 % unter dem Durchschnitt liegen. Die Grundschule ist das zentrale Problem. Hier müßten die Grundlagen so weit gesichert werden, daß mit dem Erwachen des kritischen Denkens im Kinde so sachlich weitergearbeitet und schließlich differenziert werden könnte, wie es der heutige Jugendliche verlangt. Die traditionelle deutsche Schule wird dieses Problem allein nicht lösen können. Es ist nicht nur ein Problem der Bildung, sondern auch eines der Erziehung. Damit befinden wir uns im Zentrum der Konfrontierung von musischer Erziehung und Freizeit. Das Problem heißt gar nicht: Muse und Technik, sondern – theoretisch und praktisch –: Muse und Pädagogik.

SIGRID ABEL-STRUTH

*Geistige Macht haben wir nur, wenn die Menschen uns anmerken,  
daß wir nicht kalt nach festgelegten Prinzipien entscheiden,  
sondern in jedem Falle um unsere Humanität kämpfen.*

ALBERT SCHWEITZER